Dämmernde Wasser

Autor(en): **Cielo, H.K.C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Steuermann. Weiße Tücher umhüllten ihn fast ganz. Nur das schwarze Gesicht mit dem wolligen Bart und großen glühenden Augen schaute finster und starr heraus.

Trotzdem die Sonne mit ganzer Kraft alles umfaßte und mit Licht tränkte, sah das große graue Boot mit dem dunkeln Segel und dem unbeweglichen Lenker fast geisterhaft aus. Es war so fremd und ungewohnt. Sonderbare Farben und Formen erstaunten die Passagiere. Es kam aus einem unbekannten starren Totenland, um eine Leiche zu holen. Wie es ganz da war und still hielt, tauchten noch ein paar Männer mit nachtschwarzen Zügen aus seinem Innern auf.

Im Freien auf dem hintern Zwischendeck stand der Sarg. Ueber ihn hin lag eine bunte deutsche Flagge gebreitet. Die Offiziere und eine Anzahl Soldaten reihten sich zu beiden Seiten. Der Kapitän mit seinem Stab war dabei.

Der bärtige Geistliche hatte sich entschlossen, beim Abschied von dem Toten ein paar Worte zu sprechen. Es war das nicht seine Pflicht. Nach den harten mittelalterlichen Regeln seiner Kaste sollte ein Selbstmörder ohne geistlichen Segen verscharrt werden. Der Bärtige war wie viele seiner Gilde kein Gläubiger, aber dafür trotz seiner vielen Fehler ein guter und gutmütiger Mensch. Er konnte keinen großen Unterschied darin sehen, ob wer sich selbst oder seine Feinde töte. Und die andern zogen ja alle aus, um zu töten. Die Offiziere waren ihm dankbar für seine Bereitwilligkeit, ihrem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

Der militärische Transportführer dachte anders, oder vielleicht durfte er nicht so handeln, wie er wollte. Es wurden keine Gewehre präsentiert und keine Salve abgegeben. Niemand sprach sonst ein Wort. Die Männer in den Uniformen standen nur stumm da.

Oben vom Promenadedeck schauten die Reisenden ernst zu. Damen waren nur wenige zugegen. Die Hüte und Helme blieben auf den Köpfen. Die Sonne von Aden tötet den Unvorsichtigen.

Der Geistliche sprach nur ein paar Worte, es dauerte nur wenige Sekunden. Dann betete er das Vaterunser. Aber eine längere Feier hätte nicht mehr Eindruck gemacht. Alle, die da herumstanden und die von oben zuschauten, waren unter dem Eindruck, und allen blieb das Bild unvergeßlich.

Die Sonne blendete die Augen und durchglühte alles. Von fern schauten die Steine zu. Möven kreischten einen Grabgesang.

Dann wurde der Sarg über die heißen Planken geschoben und hinab in das Totenschiff gesenkt. Dürre schwarze Arme ergriffen ihn unten und stellten ihn neben das braunrote Segel. Die bunte Flaggendecke leuchtete auf.

Während der finstere Mensch am Steuer mit einer langen Stange das große Boot von der Schiffswand abstieß, zerstreuten sich oben die Offiziere und Soldaten.

Der Mann unten saß wieder bewegungslos da. Sein Kopf war gegen Aden gewandt. Man sah nichts von Bart und Gesicht. Nur ein spitzer Hügel faltiger Tücher erhob sich über den Bootsrand. Ein leiser Wind blähte das rotbraune Segel gegen die ferne Stadt. Die sinkende Sonne mischte Blut unter die düstere Farbe. Hinter dem Fahrzeug kreuzten ruhelos die scharfen Rückenflossen von zwei mächtigen Haien.

So nahm der lange Stabsarzt Abschied von seinen Reisegenossen.

Noch lange sah man das dunkle Segel vor dem leuchtenden farbigen Hügel und den unbeweglichen Charon am Steuer. Zuletzt verwischte das Bild und versank langsam in einem Horizont von Sand und Stein.

* * *

Den folgenden Morgen sah die steigende Sonne das Schiff schon weit draußen im indischen Ozean. In fröhlicher Eile strebte es Sokotra zu. In leuchtenden Dunst gehüllt lag fern, fern die gelbe Insel. Die tiefblauen langen Wellen trugen glitzernden Schaumschmuck.

Das eiserne Tier schüttelte seinen hellen farbigen Kopf, daß die mächtigen Schornsteine mit ihren Schatten nur so um sich warfen. Anprallend spritzten die Wasser an dem dunkeln Körper empor oder ließen im Weichen den roten Bauch des Ungetümes aufleuchten. Ein frischer Passatwind fegte alle Winkel und Ecken rein.

Das tanzte immer weiter gegen Osten. Eine Welt im Kleinen, ein Städtchen für sich! Ein Kasten voll Leidenschaften!

Unten rauschten die Wogen, oben lachte die Sonne, und zwischen den eisernen Wänden trieb das seine Menschlichkeiten. . . Vielen wird es schlecht ergehen, einigen gut.

* * *

Und Sonnenscheinchen? Was ward denn aus ihr? Ich weiß nicht. Es war ja nur ein Sonnenscheinchen und ist jetzt verschwunden . . .

Dämmernde Wasser.

Mein Ruder kühl und gelassen
Die dunkelnde Welle schlägt,
Die einen Schimmer der blassen
Träumenden Wolken trägt.

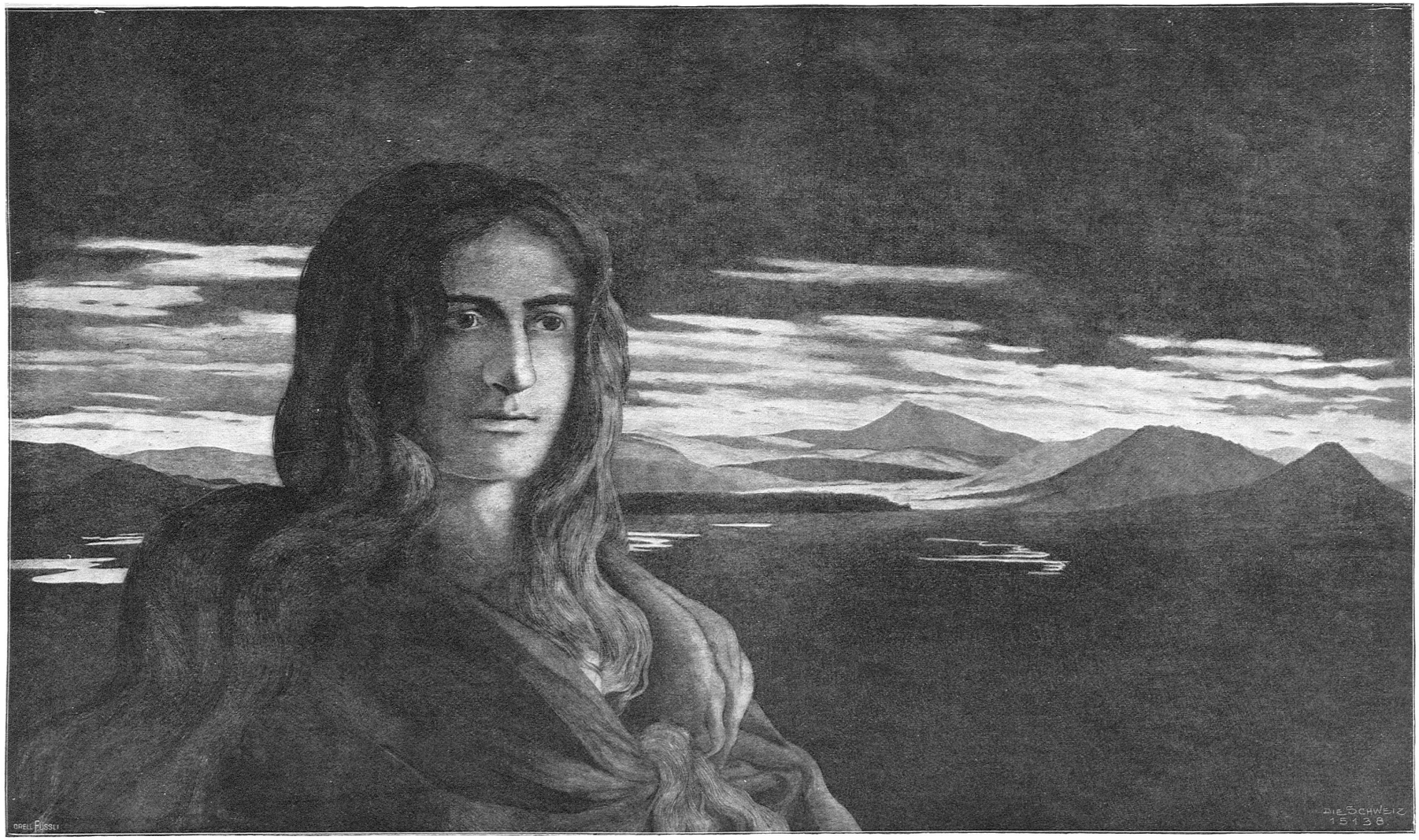
Zwei Schwäne lautlos schwanken
Drüben in tiefer Ruh'
Und neigen dem Dunkel die schlanken
Schneeigen Hälse zu.

Und fern im Nebelgeleite
Die Sonntagssonne blinkt,
Ihr Weg in des Ufers weite
Blauende Wälder sinkt . . .

Da fühlt sich mein Herz geborgen,
Der Woche Unrast ruht,
Einschläft die letzte der Sorgen
Mit der müde hauchenden Flut.

Und wie Schwäne sind meine Gedanken:
Sie steuern in tiefer Ruh'
Den Abendbuchten mit schwanken
Schneeigen Häuptern zu.

A. K. T. Tielo, Zürich.



Die Nacht.

Nach der Radierung von Emil Anner, Brugg.